

Dusch, Johann Jakob: Von meiner Jugend auf ergab ich mich der Ehre (1756)

1 Von meiner Jugend auf ergab ich mich der Ehre,
2 Und fühlte die Gewalt der Göttinn von
3 Die Liebe meiner Aeltern, die auch der Zeit nicht wich,
4 Ergoß sich auf die Kinder, und erbte mild auf mich.
5 Das Unglück meines Stamms den Enkeln zu vergüten,
6 Schien
7 Nie hat wohl eine Liebe ein Alter mehr beglückt,
8 Und minder
9 Sonst hasset sie den Zwang, wenns Pflicht wird, sich zu lieben,
10 Und beut Gesetzen Trotz, die
11 Auf Freyheit eyfersüchtig, zieht sie die Flügel los,
12 Und reißt sich aus den Ketten, worein sein Zwang sie schloß.
13 Mit Tagen ohne Furcht vergehn die schönsten Triebe;
14 Und Sicherheit ist schon der Todeskampf der Liebe.
15 Gewohnheit dämpft die Flammen; das Alte wird verhaßt,
16 Die Schönheit unbemerkt, und Tugend selbst zur Last:
17 Zu sicher, daß wir noch mit unsern Fehlern streiten,
18 Bricht die Natur hervor, und zeigt die schwachen Seiten.
19 Die Fehler werden sichtbar; denn unsre erste Treu,
20 Und unsre Kunst zu lieben, war oft Verrätherey.
21 Ein Trieb reißt uns dahin, und der, von der wir hoffen,
22 Steht unser heimlich Herz am allermindsten offen.
23 Wir nehmen uns die Larve, die leicht ein Herz gewinnt,
24 Worinn wir reizen können, und uns nicht ähnlich sind.
25 Nicht von Vernunft geführt, geleitet vom Vergnügen,
26 Gilt Großmuth, wie die List; genug, wenn wir nur siegen.
27 Die Schöne kehrt betrüglich die schönste Seite für,
28 Lernt unsre Kunst zu reizen, und wird so falsch, wie wir.
29 Sie straft uns mit der List, die wir erfunden hatten,
30 Ergiebt sich unserm Schein, wie wir uns ihrem Schatten;
31 Bis ein vertrauter
32 Und unsre wahre Bildung zu unsrer Schaam entblößt.
33 Und eine Zähre floß von ihren Rosenwangen.

34 Mein Sohn, war ihre Lehre, der besten Ehe Pfand,
35 Die am Altar der
36 O! wenn du jemals liebst (und hast du von den Trieben
37 Der Aeltern einen Theil, wie zärtlich wirst du lieben!)
38 Wofern du also liebest, ach! Sohn, so merke dir
39 Das Beyspiel deiner Aeltern, und liebe so, wie wir!
40 Sey stets der Falschheit feind; die Falschheit lohnt mit Reue;
41 Auf Tugend sieh zuerst, und weih ihr ewge Treue.
42 Verachte jene Sklavinn, die für die Weichlichkeit
43 Wollüstig ihren Weihrauch auf
44 Flieh die Betrügerinn, die bald verschwendrisch liebet,
45 Kein Herz von dir verlangt, und dir keins wiedergiebet.
46 Verschwendung zeuget Mangel: wer nicht zu sparen weis,
47 Sorgt nur für Augenblicke, und giebt die Zukunft preis:
48 Dann wird dein ekles Herz im späten Mangel schmachten,
49 Und die, die alles gab, wirst du zuerst verachten.
50 Ein zärtlich Herz voll Tugend ist mit Verstande schwach,
51 Spart Liebe für die Zukunft, und giebt dir edel nach;
52 Es läßt dich, um dein Herz sich fester zu verbinden,
53 In mehr, als einem Kampf, und mühsam überwinden.
54 Ein täglich neuer Reiz mehrt deine Neubegier.
55 Je mehr du sie erforschest, je schöner wird sie dir.
56 Mit Freuden wirst du sehn, daß sie dir viel versage:
57 Sie liebt mit Sparsamkeit, und sorgt für viele Tage.
58 So, wie die süße Veilche mit Sittsamkeit sich schließt,
59 Indem sich stolz am Tage die Lilie vergießt;
60 Wenn dann ihr mattes Haupt im Schlummer niederhanget,
61 Gießt sie Geruch ins Thal, eröffnet sich und pranget.
62 O! Göttinn, sey ihm gnädig! sein Herz sey dir geweiht!
63 Ich zog es für die Tugend, die Treu, die Zärtlichkeit;
64 Ich segnete den Tag, an dem ich ihn gebohren:
65 Doch war mein Wunsch umsonst, und aller Fleiß verlohren;
66 Reißt jemals ihn die Wollust nach
67 So sey der Tag verwünscht, an dem ich ihn gebahr!
68 O! führe dieses Herz in unschuldvollen Trieben

69 Der besten Schönen zu, und laß ihn edel lieben!
70 So pflanzte meine Mutter in meine junge Brust
71 Den Saamen ihrer Tugend, und Abscheu vor der Lust.
72 Bald ward ich stark genug, Gefahren zu ertragen,
73 Und mein unschuldig Herz im Sturm der Welt zu wagen.
74 Kaum zählt ich achtzehnmale der Sonnen Wiederkehr,
75 So wandt ich mich von
76 Im heiligen April, die Göttinn zu verehren,
77 Sah ich zum erstenmal die Insel der
78 Ich weis nicht, was ich fühlte; doch welch ein Trieb es war,
79 Ein Schicksal, oder Zufall, er riß mich zum Altar.
80 Es sey, daß Seelen schon sich unbekannt verbinden,
81 Daß ein Instinkt sie treibt, sich irgend wo zu finden;
82 Es sey, daß auch die Göttinn, von meiner Treu gerührt,
83 Durch Sympathie der Seelen mich selbst dahin geführt.
84 Im Tempel drängte sich der Kern von jungen Schönen;
85 Ich aber sahe nur die Töchter der Cylenen.
86 Ach! könnt ich dir doch sagen, wie sich mein Herz empört,
87 Wie – – doch ich wills vergessen; sie war der Treu nicht werth!
88 O! wäre bey dem Reiz, den wir so zärtlich lieben,
89 Auf jeder Stirne doch sein Laster angeschrieben!
90 Ich sahe mit Entzücken dieß Muster der Natur;
91 Ja Freund, ich wollte reden, zum Glücke seufzt ich nur,
92 Und alles sah auf mich; ich hatte mich vergangen,
93 Und Schaam trieb mir jetzo die Röthe in die Wangen
94 Ein Jüngling von
95 Bemerkte die Verwirrung, ergriff mich bey der Hand,
96 Und sagte voll Vertraun: aus was für einer Erden
97 Du kommst, so fühl ich schon, daß wir uns lieben werden:
98 Ich sehe, du bewunderst, die Zierde von
99 Die Anmuth dieser Bildung, und diese Majestät.
100 Doch würdest du zugleich
101 O! angenehmer Freund, du müßtest für sie brennen.
102 Doch merkst du auch die Schöne, mit der sie so vertraut
103 Sich lächelnd unterredet? Freund, die ist meine Braut.

104 O! Göttinn, werd ich sie von deiner Hand empfangen,
105 So wollt ich auch das Glück der Götter nicht verlangen!
106 Ich merkte mir den Namen; und durch sein Lob entzückt,
107 Hab ich ihn voll Empfindung an meine Brust gedrückt:
108 Freund, sagt ich da zu ihm, ein Gott hat uns getrieben,
109 Ich fühle seine Macht, ja, Werther, laß uns lieben!
110 O! kennest du die Schöne? Geliebter, sage mir,
111 Was hat dein Freund zu hoffen! mein Herz gehört schon ihr:
112 Ein redlich, zärtlich Herz, ganz für die Freundschaft offen,
113 Rein, wie, das deinige, o! sprich, was kann es hoffen?
114 Ich sehe sie mit Opfern an
115 Wird sie den Dienst verachten, und hier ein Herz verschmähn?
116 Ich bath ihn, seinen Freund der Schönen zu zu führen,
117 Und ihm verdankt ich auch mein Glücke bey
118 Was für ein Glück, o Göttinn! welch eine Stunde! – – ach!
119 Ich will den Tag verwünschen, wo ich die Falsche sprach;
120 Verwünschen will ich ihn, – – Pein, die ich kaum ertrage,
121 Und Gram und Thränen sind die Frucht von diesem Tage.
122 Einst, als in göldner Röthe die Sonne niederstieg,
123 Und vor dem Glanz der Himmel in tiefer Ehrfurcht schwieg,
124 Im düftenden Gebüsch der stille Westwind lauschte,
125 Die Wasserebne stand, und keine Ceder rauschte,
126 Verlor ich mich in Tiefsinn, und Hoffnungen versenkt,
127 Von Liebe unterhalten, und angenehm gekränkt,
128 In jenen krausen Hain, wo wir in bessern Tagen,
129 Oft froher wandelten, oft an der Quelle lagen;
130 Ich hörte, und verfolgte den Ton der Nachtigall,
131 Ich nahte mich dem Hügel; und an dem Wasserfall – –
132 Es mögen Ahndungen den Schritt Verliebter führen,
133 Es mochte Zufall seyn, fand ich, am Strand,
134 Doch eher könnt ich glauben, daß mich mit Vorbedacht
135 Ein Amor, der mich haßte, in diesen Hain gebracht!
136 Freund, wenn der junge Lenz, vor dem der Sturmwind schweiget,
137 Und Nebel sich verziehn, vom Himmel niedersteiget:
138 So breitet sich die Freude in heitre Thäler aus;

139 Die Erde ist verwandelt, ein Himmel wird daraus;
140 Entzückung strömt herab, wie Bäche nieder rinnen,
141 Man schöpft sie durch Verstand, und trinkt sie mit den Sinnen!
142 Doch Freund,
143 Sie saß, wie eine Göttinn, der Himmel um sie her.
144 Ein Veilchen blühte da, wohin ihr Haupt sich bückte,
145 Das auf die Hand gelehnt die Bank von Rasen drückte;
146 Indem die Rosenbüsche, um sich der Fluth zu nahn,
147 Vom Strand hinunter hängend, mit Mistraun sich besahn.
148 Der West flog um sie her, den Aether zu erfrischen,
149 Und fachte ihr den Duft von schwankenden Gebüsch.
150 Doch Freund, wie soll ich sagen, was ich empfand und litt,
151 Wie mich die Liebe fortriß, und Ehrfurcht widertritt!
152 Ich kämpfte mit mir selbst; und kann mich nicht entschließen,
153 Voll Furcht klopft mir das Herz, und will doch überfließen.
154 Ich wurde stets verwirrter, und oft mir unbewußt
155 Entwischen tiefe Seufzer aus meiner vollen Brust:
156 Ich trete furchtsam hin, will reden, und verblöde,
157 Und stammle wieder fort, und weis nicht, was ich rede.
158 Sie lächelt, und ich drücke, bey schwachem Widerstand,
159 Beherzt die heißen Lippen auf die geliebte Hand,
160 Und hang an ihrem Blick, und ringe im Entzücken
161 Mit Worten, meine Lieb ihr würdig auszudrücken.
162 Dem Zärtlichsten gebildet, so fleh ich, liebe mich!
163 O! daß der Liebe doch, wovon wir überfließen,
164 Die Göttersprache fehlt, ihr Herz ganz auszugießen!
165 Mit einem tiefen Seufzer stieg meine Brust empor,
166 In dem sich, wie erschöpft, mein letztes Wort verlor.
167 Holdselig sah sie mich an ihrer Hand noch hangen,
168 Und ein entzückend Roth durchströmete die Wangen.
169 Was fehlte meinem Glücke? Freund, was sie mir verschwieg,
170 Verrieth mir diese Farbe, die in ihr Antlitz stieg.